

Einleitung des Gottesdienstes zur Goldenen Konfirmation Hähnlein* 2022

Ihr lieben Goldenen Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Hier treffen wir uns also wieder nach 50 Jahren! In der lieben Hähnleiner Kirche, von der die Denkmalsbücher schreiben, sie sei eine der schönsten ländlichen Kirchen weit und breit.

Hier wurdet Ihr getauft. Und Eure Eltern bekamen damals gesagt, dass sich der ganze Himmel mitfreut über Euch prächtige Kinder. Ihr habt hier den ersten Segen bekommen: dass Ihr behütet und bewahrt aufwachsen sollt. Und die Glocken dieser Kirche haben für Euch geläutet und die Hoffnungen und guten Wünsche für Euch über das ganze Dorf getragen und über die Felder, deren Erde nicht nur besonders gut ist, sondern über die auch so viel Geschichte gegangen ist.

Und in dieser Kirche wurdet Ihr konfirmiert. Wurdet aus der Kindheit entlassen in Eure Jugend. Vorher musstet Ihr viel lernen, z.B.: dass es gut und segensreich sei, seine Eltern zu ehren, habt Ihr gelernt; oder dass man die Liebe nicht verraten, die Treue nicht brechen soll; dass man gerade Wege im Leben gehen soll ohne Lug und Trug und ohne andere schlechtzumachen; dass man sich nicht am Leben oder am Eigentum anderer vergreifen soll; dass man an dem Gott, der in dieser Kirche verehrt wird, sein Genüge haben soll und keine anderen Götter braucht. Ihr habt hier im Kreis gestanden und versprochen: Ja, so wollen wir's halten. Und wieder haben die Glocken dieser Kirche mächtig geläutet und Eure Versprechen und guten Vorsätze über das ganze Dorf und über die Felder getragen.

Und heute, fünfzig Jahre später, da Ihr wieder eingesegnet werdet und die Glocken unserer lieben, alten Kirche die Kunde davon weitertragen, habt Ihr das größte Stück Leben gelebt, seid nah dran am klassischen Rentenalter.

Sich nach 50 Jahren wieder zu begegnen, ist schon ein Abenteuer. In jeder unserer Begegnungen vorhin draußen vor dem Kircheneingang steckt sicher ein kleiner Rest von früher, etwas Vertrautes, denn wir haben viel erlebt miteinander. Und in jeder unserer Begegnungen entdecken wir aneinander Neues, sogar Fremdes.

Alte Weisheit und moderne Wissenschaft wissen: Je reifer wir werden, desto sichtbarer wird die Seele im Körper. Spätestens mit fünfzig-sechzig Jahren ist unser Äußeres mehr und mehr zum Spiegel unseres Innern geworden. Die Seele, das eigene Wesen, prägt unsere Züge. Hoffnungen und Enttäuschung, Güte und Schmerzen, Weisheit und Einsichten, Geist und Last eines Lebens: alle haben unaufhaltsam ihre Konturen in unser Gesicht gezeichnet, spiegeln sich in Augen, Mund und Händen. Der Mensch wird, ob er will oder nicht, *eigentlicher* mit den Jahren und Jahrzehnten.

Und bei mir, der ich damals Euer Pfarrer war, verkriechen sich – wie mit 80 Jahren nicht anders zu erwarten – Fitness und Schönheit sowieso mehr und mehr nach innen.

Als Ihr konfirmiert wurdet, hieß Hähnlein noch Hähnlein. Nur Hähnlein. Es waren die Jahre der großen Gebietsreform in Deutschland. Zeitweilig hieß Hähnlein dann „Alsbach“ – wie der größere Nachbarort an der Bergstraße, dem man angegliedert werden sollte. Dann hieß es „Alsbach-Hähnlein“, was vielen Alsbachern nicht sonderlich gefiel, weil ihnen Hähnlein zu ländlich, zu bäuerlich, einfach zu anders war. Aber auch schon das Wort „Hähnlein“ schien ihnen so gar nicht zu passen zu einem auch geografisch gehobenen Bergstraßenort mit Schloss.

Die große Gebietsreform, eine Gemeindereform, in der in Deutschland tausende Dörfer ihre Selbständigkeit verloren und die rührigen ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister den Partei- und Politprofis weichen mussten, veränderte das Dorfleben in Deutschland radikal. Das fing an in Eurer Konfirmandenzeit. Fachleute schätzen, dass den deutschen Dörfern über 300.000 ehrenamtlich tätige Kommunalpolitikerinnen und -politiker verloren gingen – und damit viel bürgerschaftliche Leidenschaft und viel Gemeinsinn.

So war es dann: ein zentraler Bezugsort gewann, die eingemeindeten Dörfer verloren. Die ehemals selbständig lebensfähigen Dörfer wurden zu Anhängseln: mit der Zeit musste andernorts eingekauft werden, denn die Dorfläden waren den Discountern im Zentralort nicht gewachsen; mit der Zeit musste andernorts getankt werden, Pakete mussten auswärts aufgegeben werden, die Rente der Alten musste anderswo abgehoben werden. Behördengänge erforderten eine erhebliche Alltagsmobilität, was besonders den Alten zu schaffen machte.

Nebenbei nisten sich dann negative Folgen für das Zusammenleben ein: Orte, an denen man sich begegnete, gingen verloren, Gesprächsanlässe und -gelegenheiten auch.

Aber das macht für mich die Besonderheit dieser meiner ersten Pfarrstelle aus: die Menschen hier haben die Fernsteuerung der dörflichen Entwicklung durch Ministerien und interessegeleitete Planungsbüros, die „Goldenen Zügel“ der verlockenden staatlichen Förderprogramme nicht einfach hingenommen, die dörflichen „Freiheitskämpfe“ waren hier heftig und andauernder als andernorts. Als ich Euer Pfarrer war und Ihr „meine“ Konfirmanden, beobachtete ich hier keine Lähmung und Resignation, sondern einen Gestaltungswille, eine Aufbruchstimmung sondergleichen. Aufbruch: wörtlich. Straßen wurden aufgebrochen; Kanalisation eingeführt. Eine Schule gebaut. Ein Supermarkt. Ein neues Pfarrhaus. Die Kirche runderneuert. Sogar ein neuer Gockelhahn kam drauf. Eine neue Trauerhalle errichtet. Und da wurde nicht einfach Beton verarbeitet, sondern es gab so etwas wie eine Hähnleiner Ästhetik, Schönheit. Das Mosaik des hier gebürtigen Professors Hans Flauaus zierte die neue Schule. Und der Glassteinfries der neuen Friedhofshalle sucht seinesgleichen. Wer die durchscheinenden Symbole zu lesen versteht,

erkennt die Strahlen der Schöpfung und das Licht von Ostern, und deren Leuchten überstrahlt die Schatten des Todes. Ein wunderbares Licht in der Hähnleiner Trauerhalle, ein Licht, das von weither kommt, ein Licht, das Hoffnung verströmt!

Als Ihr Konfirmanden wart, wurden besonders zukunftsichernde Pflöcke eingehauen, die die Unverwechselbarkeit Hähnleins festmachen würden in Zeiten der Einbußen von Eigenheit und Selbständigkeit.

Und all das hinzukommende Neue verdrängte nicht das Althergebrachte: z.B. den Bauernmarkt, wo zwar kaum noch die berühmten Hähnleiner Geißböcke, aber prachtvolle Milchkühe vorgezeigt wurden. Es gab noch einen Kümmerer als Bürgermeister, der mit dem Fahrrad durchs Dorf sauste, um zu sehen, ob irgendwo Hilfe gebraucht wurde. Oder es gab noch etwas in der Kirchengemeinde, worum uns die Nachbarn beneideten: eine echte Diakonisse als Gemeindegeschwester. Diakonissen hatten nicht nur das Pflegen gelernt, sondern auch das Trösten, die Seelsorge. Wenn nachts eine Hähnleinerin oder ein Hähnleiner im Sterben lag, dann holte sie mich auch schon 'mal um halb drei aus dem Bett, damit keiner im Dorf ohne Gottes Trost sterben musste.

Was für ein Dorf, was für eine Zeit!

So habe ich Hähnlein erlebt, als Ihr noch Konfirmanden wart. Eine quirlige, lebhaft, neugierige, optimistische junge Generation wie Euch – und ein Dorf, das mit Macht und Verstand, sogar Kunstverstand, allen Prognosen vom Niedergang des Landlebens hohnsprach – auch singend, auch sportlich und feiernd, auch geistlich.

Ja, heute werden wieder die alten Glocken läuten für Euch. Sie werden es wieder tun – vielleicht zur Goldenen Hochzeit. Und gewiss eines Tages, wenn sich Euer Leben vollendet hat. Und sie werden die Botschaft weitertragen, dass diese schöne Kirche eine Brücke war zwischen Eurer irdischen Heimat und der ewigen bei Gott.

*Übrigens: die alten Schreibweisen Hainlin oder Hainlein zeigen, dass sich der Ortsname nicht vom Federvieh herleitet